

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 5

Rubrik: Gruss aus Zürich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Max Rüeger:

Requiem für einen Saal

Um es gleich zu sagen: Mit dem im Titel erwähnten Saal meine ich derjenige des Hirschen. Das Hotel Hirschen liegt im Niederdorf und deshalb für den Durchschnittszürcher offiziell nicht am Weg, könnte man meinen. Wer dies glaubt, täuscht sich in dem speziellen Fall.

Der Hirschen ist nämlich ein Lokal, das jeder Zürcher liebt, sollte man meinen. Wer dies glaubt, täuscht sich in dem speziellen Fall leider auch.

Weniger kompliziert ausgedrückt, heißt all das folgendes:

Im Saal des Hotel Hirschen in Zürich wurde einst das Schweizer Cabaret geboren. In diesem Saal war das «Cornichon» beheimatet. Jenes Cabaret, welches redete, als viele schwiegen. Welches angriff, als manche duckmäuserten. Welches eine Voli Geiler, eine Elsie Attenhofer, eine Mathilde Danegger, eine Trudi Schoop, einen Emil Hegetschweiler, einen Heinrich Gretler, einen Zarli Carigiet, einen Max Haufler zu den seinen zählte. Und einen Walter Lesch, einen Max Werner Lenz und einen C. F. Vaucher.

In den gleichen Hirschensaal kam nachher das Cabaret Federal und kämpfte weiter, für unsere Stärke, gegen unsere Schwächen. Kurz – der Saal im Hirschen war ein vornehmer Ort. Auch wenn er klein war, und man kaum ein- und ausatmen durfte, weil man sonst seinem Nachbarn das Glas umgeschnauft hätte. Auch wenn eine Ventilation überhaupt nicht existierte. Auch wenn die Bühne plat-

zen wollte, so sich vier Schauspieler gleichzeitig auf ihr bewegten. Er war trotz alldem, wie gesagt, ein vornehmer Ort.

Sie wundern sich jetzt vielleicht, daß ich immer die Vergangenheitsform verwende, denn, so überlegen Sie sich, den Hirschen gibt's doch noch, und den kleinen Saal auch. Sehen Sie, da täuschen Sie sich bereits zum dritten Mal innerhalb weniger Zeilen. Weil der Hirschensaal, von dem ich soeben sprach, inzwischen gestorben ist. Und zwar keines natürlichen Todes. Man hat ihn gewaltsam kaputt gemacht.

*

Man hat eine Bar hineingepflastert, an der sich aufgequollene Blondinen räkeln. Verunglückte Imitationen von James Dean lungern im Foyer herum und benehmen sich ungezogen. Aus einem Lautsprecher serviert der Südwestfunk mit Lautstärke weiß nicht wieviel Frohe Laune am laufenden Band. Gleichzeitig macht irgend ein Herr mit Vornamen Jürgen, Klaus oder Dietter Quiz im Fernsehschirm. Und in einer Ecke klappert der Flipperkasten.

Hat man sich durch dieses Inferno durchgetankt, setzt man sich in den Saal und versucht die auf Halbmast gesunkene Stimmung zu retten, indem man ein Bier bestellt. Man bekommt aber einen Traubensaft, oder, wenn sie einem besonders verwöhnen wollen, einen Pfefferminztee mit Trinkhalm.

Auf den Beginn des Programmes freuen sich alle mit Ausnahme des Wirtes. Der läßt nämlich noch mindestens über drei Nummern hinweg weiterservieren. Das Personal huscht wie eine Schar aufgeregter Mäuschen den Tischen entlang, verbreitet munteres Gläserklirren und verwechselt in der Dunkelheit die Reihen. Hat schließlich doch jeder Besucher das falsche Getränk vor sich stehen, könnte eigentlich der Genuss beginnen. Er beginnt aber nur für die Glücklichen, welche in der vorderen Hälfte des Saales placierte sind. Weiter hinten hören die Freunde des Cabarets den Südwestfunk plus den Fernseh-Quiz plus den Flipperkasten. Und am Schluß des Abends haben sie keine Ahnung, wovon auf der Bühne gesprochen und gesungen wurde. Hingegen wissen sie, daß Herr Schulze aus Karlsruhe schon zum dritten Mal alle Fragen über Richard Wagner am Televisions-Schirm richtig beantwortet hat und nun gratis ein Wochenende in Bayreuth verbringen darf.

*

Vielleicht habe ich vor lauter Aerger ein bißchen übertrieben. Es kann ja sein, daß sich einige Gäste finden lassen, die ein Bier bestellten und es auch tatsächlich erhielten. Denen mag ich ihr Glück von Herzen, wenn auch nicht ohne Neid, gönnen. Aber alles andere stimmt. Und darum gibt es sehr viele begeisterte Cabaret-Freunde, die dieses Lokal einfach nicht mehr betreten. Und man kann ihnen kaum einen Vorwurf machen.

Nur – und das macht alles noch viel bitterer als es an sich schon ist, – die Leidtragenden sind die Ensembles, welche in diesem Saal spielen müssen, weil es in Zürich momentan keinen anderen gibt. Unsere Stadt war doch ein Zentrum der Kleinkunst. Dazu hat auch der Hirschensaal seinen Teil beigetragen.

Es gab eine Zeit, da schien Cabaret ohne Hirschen undenkbar. Ich fürchte, nun trifft bald einmal das Gegenteil zu.

Wer nämlich Eintritt für ein Cabaretprogramm bezahlt, möchte, so verwegend das auch klingen mag, gerne Cabaret hören und nicht musikalisch untermaalte Auseinandersetzungen zwischen überfälligen Teenagern.

Aber vielleicht müssen wir uns einfach damit abfinden, daß der Hirschen für unser Cabaret verloren ist, und daß an seine Stelle das Hechtplatztheater treten wird ... Nur – ich hoffe es nicht. Kein Wort gegen das Theater am Hechtplatz. Das soll ruhig bleiben wie es ist. Dezent, intim, gediegen.

Aber der Hirschen – der Hirschen müßte wieder werden, wie er war. Ob es möglich sein wird, weiß ich nicht.

ERLAUSCHTES

Eine seit zwei Jahren verheiratete Zürcherin klagte kürzlich ihrer Freundin:

«Also weisch, ich hett das nie tänkt. Aber d Manne sind vor em Hüürate eifach vill, vill netter als nach em Hochsig.»

Worauf diese sehr weise bemerkte: «Lueg, das isch halt eso. Oder häsch Du scho je emal en Maa gsee, wo emene Tram naarännt, wänn er scho dine sitzt?»

Max Rüeger:

Sportzug

Isch de Himmel ohni Wölkli, hätt s Hochstuckli Pulverschneeschasch am Sunndig s Sportlervölkli wie es leibt am Bahnhof gsee.

Wien im Büchli d Oelsardine schtönd. Nu gletter koschtümiert. Und en Bappe frögt siin Chliine: Wird er acht hütt topplet gfüert?

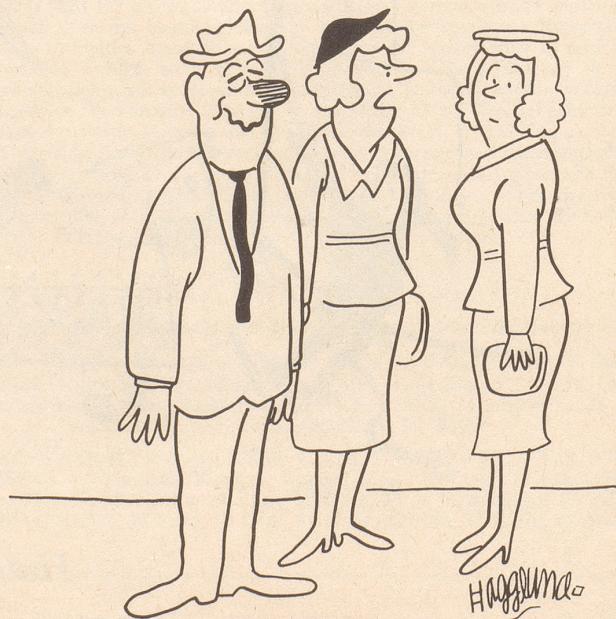
Eine inre wiisse Jagge suecht verziflet siini Bruut. s Fräulein Chäller früürt a d Bagge und hätt susch au Hüenerhuet.

Chunnt de Zug dänn herezrolle fangt de Mais erscht richtig aa, will doch jede wett en tolle Platz für siich am Feischter haa.

Pumms – da häsch en Schii am Chini. Und Du merksch: Das war Metall! Druuf frögt Diich e Dame: Bin i richtig da für Lanethal?

Dänn truckt sich en blöde Zwängli vor de Nase uf diin Platz Und Du sitzisch halt im Gängli uf em Rucksack als Ersatz.

So vergaat das wundervolle Reisli fasch gar wien im Flug. Druuf chasch di im Schnee erhole. Nüd vom chrampf. Nei, vom Zug.



«Er hat das Kettenrauchen aufgegeben. Dafür ist er jetzt ein Kettentrinker!»

